Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 101 (1975)

Heft: 18

Rubrik: Pünktchen auf dem i

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schwierigkeiten mit der Satire

Lieber Peter Heisch,

in Nr. 16 erläuterten Sie, was Satire sei. Angesichts der Schwierigkeiten, die manche Leser immer wieder mit Satiren haben, waren Ihre Erklärungen sicher nicht unnötig. Weil eine allgemeinverständliche Darstellung jener Kriterien, die eine Satire ausmachen, recht schwierig ist, war es wohl auch angezeigt, dass Sie vereinfachten. Ich fürchte aber, dass Sie bei dieser Vereinfachung so weit gegangen sind, dass es Verwirrung stiften könnte. So etwa, wenn Sie schreiben, eine echte Satire sei nie

systemerhaltend.

Eine systemerhaltende Satire, die mit dem Strom schwimme, sei ein Widerspruch in sich und Kennzeichen eines totalitären Regimes – ich glaube, dass diese Ihre Feststellung missverstanden werden könnte. Eine Satire z. B *gegen* jene Kräfte, die unser Staatssystem verändern wollen, wäre doch auch eine Satire, obwohl systemerhaltend. Orwells «1984» beispielsweise richtet sich gegen den Totalitarismus und wurde geschrieben im Sinne einer Erhaltung des demokratischen Systems. Weil Orwell wünscht, dass man «mit dem (demokratischen) Strom schwimmt», karikierte er das totalitäre System, und dennoch schrieb er damit nicht nur eine einwandfreie, sondern auch grossartige Satire.

Liege ich richtig, wenn ich annehme, Sie meinten mit Ihrer Aeusserung eigentlich, man könne keine Satire *gegen* etwas schreiben, mit dem man *selber* einverstanden ist?

Der gute Geschmack

Für fragwürdig halte ich Ihre Auffassung, für den Satiriker gebe es in der Wahl seiner Mittel «keine Grenze des guten Geschmacks, da diese zuvor bereits von jenen überschritten worden ist, welche seine gallige Reaktion darauf erst ausgelöst haben».

Dass es sehr wohl möglich ist, selbst über eine Geschmacklosigkeit eine Satire zu schreiben, in der die Grenzen des guten Geschmacks keineswegs überschritten werden – dafür nämlich gibt es mehr Beispiele als dagegen. Was Sie sagen, *kann* zwar sein, *muss* aber *nicht* sein.

Wenn ich mir gute Satiren vergegenwärtige – von Horaz und Juvenal bis zu jenen von Brecht und Tucholsky –, muss ich zum Schluss kommen, dass sich die grössten Satiriker nur bei wenigen und aussergewöhnlichen Missständen erlaubten, die Grenzen des guten Geschmacks zu überschreiten. Ich meine sogar, dass ein Satiriker (obwohl man ihm zubilligen muss, dass der moralische Zweck sein Mittel der Satire heilige) sich selber als schlechter Satiriker entlarve, wenn er es überhaupt nötig hat, die Grenzen des guten Geschmacks zu überschreiten. «Durch schlechten Geschmack ersetzt der *Irrende*, was ihm an Wahrheit und an Können fehlt» – so möchte ich – ein bekanntes Zitat verballhornend – fast sagen.

Zugegeben: Wenn Swift irisches Hungerelend und den Geburtenüberschuss in einer Satire verkoppelte und sich darüber ausliess, wie man die Bevölkerung dezimieren und gleichzeitig den Hunger bekämpfen könne, indem man die Säuglinge zu Nahrungsmitteln verarbeite und zubereite, dann mag er für manchen Leser gegen den guten Geschmack verstossen haben, was vielleicht ausnahmsweise der Grösse des Missstandes angemessen war.

Humor

Ihr Anliegen war es jedoch vor allem, darzulegen, dass Satire mit Humor nichts zu tun habe. Auch daran, dass die Apodiktik dieser These stimmt, habe ich einige Zweifel. Vielleicht deshalb, weil mir schon Ihre Definition des Begriffs Humor eine Spur zu vereinfacht scheint. Etwa wenn Sie sagen, dem Humoristen genüge es, den Mitmenschen zum Lachen zu bringen, und wenn Sie definieren, Humor sei, wenn man trotzdem lache. Ich glaube nicht, dass es *so* einfach ist.

Leute, die man Humoristen nennt (z. B. weil sie «Witzkanonen» sind), haben ja erfahrungsgemäss nicht zwangsläufig auch Humor. Und Humor *kann*, braucht aber keineswegs mit Lachen zu tun zu haben, und wenn schon, wohl eher mit dem Lächeln oder stillen Schmunzeln. Nicht unbedingt der Humorist, wohl sicher aber der Mensch mit Humor nimmt – wie Sie sagen – «die Realitäten, wie sie sind und macht seine von Lebensweisheit durchtränkten Glossen darüber; der Satiriker hingegen...»

Aber es gab und gibt auch Satiriker, die aus humorvoll-lebensweiser Haltung heraus und sogar mit lachenerweckendem Humor Satiren geschrieben haben, und keine schlechten.

Sie nennen Humor und Satire ein ungleiches Geschwisterpaar, doch gibt es Satiren, in denen Humor und Satire sogar eine Ehe eingegangen sind – keineswegs zum Nachteil der Satire, wenn ich z. B. an «Gullivers Reisen» von Swift oder an Cervantes' «Don Quijote» denke oder an Satiren von Shaw, Giraudoux, Hasek, Chesterton, Lewis, Thurber, Guareschi, Morgenstern, Kästner oder Kishon. Was Sie sagten, gilt also längst nicht für alle Satiriker. Es gilt z. B. für Karl Kraus, gewiss, der bewundernswerte, aber humorlose Satiren schrieb, diese dafür oft mit blendendem Witz tränkte, was ich deshalb erwähne, weil ja Humor nicht identisch ist mit Witz: Es gibt witzige Leute ohne Humor, während es – wenn auch seltener – Menschen mit Humor, aber ohne Witz gibt. Doch über diesen Unterschied hat sich neulich schon Thaddäus Troll geäussert, und ob es richtig ist, wenn ich die Satiren von Karl Kraus als humorlos bezeichne, wird vielleicht unser Hans Weigel (als Karl-Kraus-Biograph) in kompetenter Weise korrigieren oder bestätigen können.

Humor *und* Satire zusammen

Jedenfalls: Wenn Sie schreiben, eine halbwegs ernstzunehmende Satire «kann unter gar keinen Umständen sowohl humoristisch als auch satirisch sein», vermöchte ich Ihre Auffassung selbst dann nicht zu teilen, wenn ich zwischen humorvoll und humoristisch keinen Unterschied machte.

Eine Satire kann zwar ohne Humor auskommen, muss aber nicht. Ob eine Satire als solche gut sein und dennoch Humor enthalten kann, hängt wohl nicht von irgendeinem Gesetz ab, das der Satire den Humor verböte, sondern vor allem davon, ob ein Satiriker *überhaupt Humor hat* oder nicht, dann aber vielleicht auch davon, ob sich's ein Satiriker mehr oder weniger schwer macht mit seiner Satire. Es ist ja viel leichter, den Lesern einen Uebelstand satirisch, engagiert, mit einseitiger Uebertreibung deutlich zu machen, als dasselbe zusätzlich noch mit Humor zu tun. Denn dieses humorvolle Element bedeutet ja, dass der Satiriker am gleichen strengen Massstab, den er an kritisierte Mängel legt, auch seine eigene Meinung misst, was deren alleinseligmachenden Charakter fast zwangsläufig in Frage stellt.

Vielleicht zeigt sich gerade hier der wesentliche Unterschied: Es gibt Satiriker, die wollen böse, giftig, sektiererisch die Welt verändern. Andere können sich erlauben, dies im Geiste des Humors zu tun, weil sie glauben, die Welt nicht im Direktschuss verbessern zu können, und deshalb ihre Leser davon zu überzeugen suchen, dass *diese* es tun. Und die Leser werden dazu wohl meist eher geneigt sein, wenn auch der Satiriker sich gewissermassen in die Satire miteinbezieht, d. h. dem Leser zu erkennen gibt, dass auch er, der Satiriker, nicht ohne Fehler und Mängel ist. Das kann aber nur, wer Humor hat.

Sowohl der humorlose als auch der humorvolle Satiriker sind Moralisten; aber ich könnte mir denken, dass der humorvolle zwar nicht der bessere, aber der erfolgreichere Moralist ist.

Satire oder «Sektiere»

Für eine Satire gibt es – da stimme ich Ihnen vorbehaltlos bei – nur *eine* Zielrichtung, kein Sowohl-als-auch. Das will aber nicht heissen, der Satiriker dürfe *vor* dem Schreiben das Sowohl-als-auch nicht objektiv geprüft haben. Eine solche Prüfung kann den Autor u. U. davon abhalten, eine schlechte (schlecht motivierte) Satire zu schreiben, oder sie kann ihn veranlassen, sein Anliegen in eine andere Form als die der Satire zu kleiden. Ob eine solche vorgängige Prüfung *ernsthaft* genug vorgenommen wird oder nicht – bei dieser Weichenstellung entscheidet sich wohl stets gerade, ob der Schreiber Humor hat und die Satire etwas von diesem Humor auch mitbekommt oder nicht. Wenn ja, scheint mir das eine Satire nicht zu deklassieren, denn sie muss ja in der Form nicht immer gleich auch oder nur ein Pamphlet sein.

Ein Blick in die Literatur beweist, dass kein noch so hoher Grad der Engagiertheit einer Satire den Verzicht auf Humor so unbedingt erheischt, wie Sie, Herr Heisch, es fordern. Wäre dem *wirklich* so, würden von «Satirikern» *noch* mehr «Sektieren» statt Satiren geschrieben, und wir bekämen *noch* häufiger «Satiren» zu lesen, die weit mehr satierisch sind als satirisch. Ihr *Bruno Knobel*

*

Peter Heisch hat Widerspruch herausgefordert. Weitere Entgegnungen aus dem Mitarbeiterkreis veröffentlicht der Nebi in der nächsten Nummer.